

Gemündener Feuerwehr-Impressionen

Feuer und Wasser

Ein Sprichwort besagt: „Feuer und Wasser sind zwei gute Diener, aber schlimme Herren.“ Hinter dieser Einsicht steckt die Erfahrung von Jahrtausenden. Schon auf ägyptischen Reliefs sieht man, wie Löschgefäße von Hand zu Hand gehen – aber auch, wie Menschen Dämme gegen Fluten bauen. Fast jede antike Stadt ist einmal bis auf die Grundmauern abgebrannt. Im alten Rom sollte eine Sklavenfeuerwehr, sie zählte 600 Mann, derlei verhindern. Nun, man hätte besser Nero verhindern sollen...

In unseren Breiten mussten im Mittelalter Zünfte und Innungen gegen „Wasser- und Feuersnot“ Vorsorge treffen. Später wurden die Schultheißen zur Organisation von Brandverhinderungsmaßnahmen verpflichtet. Gemeindliche Angestellte, Türmer oder Nachtwächter, sollten Brandherde erkennen und die Bürger alarmieren. „Feurio!“ hallte es dann durch die Straßen. Pflichtfeuerwehren waren gang und gäbe. Es gab sie in ländlichen Gebieten bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts. In den Großstädten wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts Berufsfeuerwehren gebildet, die erste 1851 in Berlin.

Es hat sich viel verändert im Feuerwehrwesen. In mehrfacher Hinsicht. Das alte Wissen - wenn man dem Feuer dadurch die Luft abschneidet, daß man es mit Wasser zudeckt, ist es gelöscht – hielt den Herausforderungen der Neuzeit nicht mehr ausschließlich stand. Der wissenschaftlich-industrielle Fortschritt produzierte immer mehr Stoffe und Materialien, denen man, wenn sie in Brand gerieten, mit Wasser nicht mehr beikommen konnte. Denn alles, was sich mit Wasser nicht mischt, läßt sich durch Wasser nicht löschen. Benzin zum Beispiel. Oder Fettschmelzen.

Also ist es bei der modernen Brandbekämpfung wie in der Homöopathie: Gleiches gegen Gleiches, Chemie gegen Chemie. Und da die chemischen Löschmittel eine entsprechende Technologie benötigen, sind Feuerwehrleute, die auf der Höhe der Zeit sind, hochspezialisierte chemotechnische Praktiker; und wenn sie ihre Kompetenz auf hohem Niveau wahren möchten, müssen sie viel Zeit investieren in theoretische und praktische Übungen. Auch das Beherrschen moderner Kommunikationsmittel gehört zum notwendigen Repertoire der Feuerwehren.

Aber nicht nur Mittel und Instrumentarien haben sich verändert. Feuerwehren übernehmen zunehmend Aufgaben, die erheblich über die traditionelle Brandbekämpfung hinausgehen: Rettungs-, Bergungs- und Sicherungsaufgaben bei Verkehrsunfällen, Zugunglücken, Windbrüchen, Gasexplosionen, bei Öl- und Benzinausflüssen auf Straßen oder Gewässern. Eigentlich: die ganze Palette moderner Gefährdungen. Und da mancherorts Feuerwehren auch zur Suizidverhütung gerufen werden, gibt es bei den Wehren immer mehr notfallseelsorgerisch Ausgebildete.

Die Freiwillige Feuerwehr Gemünden trägt dieser Entwicklung Rechnung. In den ersten Jahren und Jahrzehnten ihres Bestehens ging die feuerwehrtechnische Entwicklung eher schleppend voran, aber

danach fast explosionsartig. Eine neue technikgewohnte Generation fordert Material-Modernität ein, technische Präzision, hohe Funktionalität. Sie ist zudem bereit, die ständige Überprüfung all dessen mit einem Stück Lebenszeit zu bezahlen. Und sie führt Kinder und Jugendliche schrittweise an das moderne faszinierende, aber auch fordernde Feuerwehrwesen heran.

Daneben gibt es freilich noch das Herkömmliche. Gemüden war und ist nicht sonderlich brandanfällig; öfter bereiteten die Bäche Sorgen. Und gegen Hochwasser halfen meistens nur wackere Handarbeit und der gute alte Sandsack.

Es ist wohltuend zu wissen, daß die Gemündener Freiwillige Feuerwehr in beidem zuverlässig ist: im Zupacken und im Handhaben rettender Technologie.

Kameradschaft

Berufsfeuerwehrleute sprechen sich im allgemeinen als „Kollegen“ an, die Freiwilligen Feuerwehrleute als „Kameraden“.

Kamerad kommt von italienischen camarata und meint eigentlich einen Stubengenossen, einen, mit dem man den Lebensraum teilt. Das muß einer sein, dem man vertrauen kann, auf den man sich verlassen kann. Und man muß auf das Zusammenleben mit ihm eingespielt sein, damit Abläufe und Routineverrichtungen funktionieren, damit nicht einer über den andern stolpert.

All das muß man von Feuerwehrkameraden erwarten können, muß sich bei Einsätzen aufeinander verlassen können und einander nicht im Wege stehen. Daher braucht man bei der Freiwilligen Feuerwehr nicht nur eine möglichst gute technische Kompetenz, sondern auch eine soziale. Der Kameradschaft dient, was das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Gemeinschaftserleben stärkt.

Die Freiwillige Feuerwehr Gemüden zeichnet sich – neben technischer und Ablaufversiertheit – durch großen Einfallsreichtum in Sachen Geselligkeit und Gemeinsinn aus. In der ersten Mitgliederversammlung nach dem Krieg wurde beschlossen, daß künftig jeder Feuerwehrmann zur Vermählung ein Geschenk bekommen solle. In der zweiten Mitgliederversammlung nach dem Krieg entwarf man bereits einen Veranstaltungskalender mit Maskenball und Rheinfahrt, Kameradschaftsabende und Tanzveranstaltungen (üblicherweise am 1. Weihnachtstag!) folgten. Und je mehr die Mitgliederzahl wuchs und die öffentliche Wahrnehmung, desto öfter kamen zu den eher nach innen gerichteten Gemeinschaftsveranstaltungen offene, aufs ganze Dorf hin ausgerichtete: Tage der offenen Tür, Bachfeste, Osterfeuer, Weihnachtsbaumaufriechung, gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Dorfvereinen (in der Frühzeit vor allem mit dem Gesangverein Arion, später mit allen im Vereinsring zusammengeschlossenen Gruppen und nach dessen Dahinscheiden mit den verbliebenen: den Landfrauen und dem Schützenverein) und anderen Veranstaltern (etwa beim Weiltalmarathon, beim Roder Weihnachtsmarkt oder bei den Gemündener Hofkonzerten). Bemerkenswert auch: die Veranstaltungen für die Feuerwehrsenioren und die Jugendfeuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr Gemüden bringt Junge und Alte zusammen, dient so dem Generationenfrieden, und integriert Mädchen und Frauen in den Feuerwehralltag, dient so der

Geschlechtergerechtigkeit. Schließlich betätigt sich die Gemündener Feuerwehr auch schul- und vorschulpädagogisch: in der Brandschutzerziehung in Grundschule und Kindergarten.

Die Sozialstruktur der Freiwilligen Feuerwehr Gemünden bewährte sich, als 1993 die Monopolstellung der Brandversicherung entfiel; besagtes Monopol hatte den Gemeinden erhebliche Mittel für ihre Feuerwehren gesichert. Fortan mußten Feuerwehrmitglieder sich entweder zu mehr Eigeninitiative und Selbsthilfe entschließen – oder Stagnation würde eintreten. Die Gemündener Feuerwehr wurde initiativ, vor allem im Blick auf die innere und äußere Gestaltung der Feuerwehrstation im Dorfgemeinschaftshaus; alle Weilroder Wehren profitieren etwa von der dortigen Atemschutzwerkstatt und anderen Funktionsräumen. Und wenn die öffentlichen Mittel für notwendige Neuerungen nicht reichten, dann zahlte die Feuerwehrvereinskasse selbst.

Wie gesagt: ein Kamerad ist eigentlich ein Stubengenosse. Dass Gemünden eine „gut Stubb“ ist und bleibt, ist vor allem auch Verdienst der Freiwilligen Feuerwehr.

Stationen

Die Anfänge der Freiwilligen Feuerwehr Gemünden fallen in eine Zeit, in der das Vereinsgründungswesen in Gemünden allgemein Konjunktur hatte: seit 1930 gab es einen Fußballverein und eine rege Ortsgruppe des Landvolks (die Landvolkspartei hatte sich 1929 gebildet aus Mitgliedern des Landbundes – das war ein loser Zusammenschluss von Landwirten – und abtrünnigen Mitgliedern der Deutschnationalen Volkspartei/DNVP, die mit dem Kurs des DNVP-Vorsitzenden Hugenberg nicht einverstanden waren; die neue Partei erhielt bei den Reichstagswahlen von 1930 in Gemünden immerhin 18% der Wählerstimmen) und seit 1933 eine Segelfluggruppe. Es gab kulturelle Aktivitäten, die über das Dorf hinaus Resonanz fanden.

Beim Deutschen Luthertag im Kirchspiel Rod a.d.W., 1933, treten junge Mädchen aus Gemünden und Emmershausen unter der Leitung von Frl. Käthe Schmidt offenbar eindrucksvoll, so lassen die damaligen Presseberichte ahnen, in Erscheinung mit dem Stück "Um den Glauben" von Otto Bruder; das Stück schildert den Glaubenskampf und die Vertreibung der Salzburger Protestanten. Und es klingt aus mit dem Reim:

"Ob mir der Satan und die Welt all mein Vermögen rauben,
wann ich nur diesen Schatz behalt: Gott und den rechten Glauben".

Ein Reim wie ein Fanal für kommende Zeiten. Die Weimarer Republik liegt in Agonie, die Menschen wenden sich mehr und mehr ab von der Republik und ihren demokratischen Parteien. Auch in Gemünden. Bei der Reichstagswahl 1933, der für längere Zeit letzten, stimmen 74% der Gemündener Wähler für Hitler – und gerade noch 16% für die SPD.

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Gemünden beginnt mit Begeisterung, Unterbrechung, Wiedergründung, Wiederunterbrechung und einer Art Neugründung, die dann allerdings hält bis

heute. Blicken wir einfach auf die ersten Absätze der Feuerwehrchronik, des Protokollbuchs. Dort schreibt Gerhard Burzel:

„Zum Schutze der Einwohner von Gemünden vor Feuersbrünsten usw. kaufte die Gemeinde im Jahre 1895 die erste Saug- und Druckspritze. Es bestand in diesen Jahren nur eine Pflichtfeuerwehr unter Leitung des Bürgermeisters.

Im Frühjahr 1933 (= dieser Eintrag wurde durchgestrichen und ersetzt durch „Am 3. Dezember 1932“; im Kaethnerschen Weilrod-Buch wird der 3. Januar 1933 als Gründungstag angeführt) wurde die Freiwillige Feuerwehr in Gemünden gegründet. Durch Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 wurde die Freiwillige Feuerwehr aber wieder zum Teil, durch die Einberufungen zum Wehrdienst, aufgelöst. An die Stelle der Freiw. Feuerwehr trat die H.J.-Feuerwehr und in den späteren Jahren ab 1941-42 wurden sogar Frauen als Feuerwehrleute ausgebildet.

Nach Kriegsende 1945 trat an Stelle der Freiw. Feuerwehr zuerst wieder die Pflichtfeuerwehr in Tätigkeit. Es wurde aber in demselben Jahr noch eine Freiwillige Wehr gegründet unter dem Vorsitzenden Erich Allhenn. Da die jungen Menschen aber durch den Krieg sehr zurückhaltend waren, kam es nochmals zu einer Auflösung...“

Danach wird geschildert, dass Bürgermeister Lehwaldler für den 18.12.1947 zu einer Versammlung in die „Linde“ einlud; dort müssen er und der Kreisbrandmeister Philippi dermaßen überzeugend gesprochen haben, dass umgehend die Wiederbelebung einer Freiwilligen Feuerwehr beschlossen und ein Vorstand gewählt wurde: Alwin Rühl als Ortsbrandmeister, Gerhard Burzel als Schriftführer und Reinhold Zwengel als Kassierer. Diese drei bildeten auf Jahre hinaus den Stamm künftiger Vorstände.

1951 erhielt die Wehr eine Motorspritze, und die bis dahin tatsächlich noch für Einsätze vorgehaltene Saug- und Druckspritze von 1895 wurde 1953 für 50 Mark verkauft – laut Vorstand aus Platzgründen. Freilich zog die Trennung vom lieb gewordenen Gerät Diskussionen nach sich; in der Generalversammlung vom 12.2.1954 hieß es, lt. Prot.: *„Die Versammlung meinte, man hätte dieses nicht tun sollen, denn für einen Zimmerbrand wäre diese (= die alte Spritze) besser gewesen als die Motorspritze“.*

Im Oktober 1959 wurde das am neuen Dorfgemeinschaftshaus angebaute Gerätehaus mit Schlauchtrockentürmen eingeweiht. Dazu heißt es in den Annalen: *„Wegen dieser Feier wurde die Herbsttagung des Kreisverbandes nach Gemünden verlegt. Es wurde eine Angriffsübung der eigenen Wehr und der Wehr Laubach durchgeführt. Die Hydrantengruppe konnte wegen Wassermangels nicht eingesetzt werden...“*

Im Rahmen eines Katastrophenschutzprogramms des Bundes erhielt die Freiwillige Feuerwehr Gemünden 1960 ein Tanklöschfahrzeug LF 8. Es wurde sieben Jahre später an den Katastrophenschutz zurückgegeben, als die Gemündener Feuerwehr von der Gemeinde ein eigenes Feuerwehrauto erhielt. Im Januar 1966 hatte die Gemeinde der Wehr bereits eine neue Motorspritze übergeben.

Seit Mitte der sechziger Jahre wurde bei Feuerwehrversammlungen über die Einbindung interessierter und geeigneter Jugendlicher gesprochen. Die damaligen Überlegungen liefen darauf hinaus, dass Unter-17jährige als sog. Anwärter aufgenommen und zu einer Schülerwehr zusammengestellt werden sollten. Überlegungen und Erfahrungen mündeten ein in die Gründung der Jugendfeuerwehr am 10.3. 1972, die gleich engagiert zur Sache ging, sich Gruppenwettbewerben stellte und fleißig Übungen absolvierte.

Im gleichen Jahr entstand die Großgemeinde Weilrod, die sich bei der Gemündener Feuerwehr insofern gut einführte, als sie ihr ein neues Fahrzeug vom Typ TSF spendierte.

Festrede Feuerwehrfest 2008

von Festpräsident Prof. Dr. Seibert

Prometheus habe den Menschen das Feuer gebracht aus den Höhen des Olymps – erzählt ein uralter Mythos. Anfangs erleuchtete und wärmte das Feuer nur die hohe Götterwelt. Nun, dank Prometheus, nahm das Feuer den Menschen die Angst vor der Finsternis, und die Feuerstelle wurde zum Mittelpunkt gemeinschaftlichen Lebens, zur eigentlichen Keimzelle der Zivilisation.

Die Sache mit dem Feuer hatte nur einen Haken. Prometheus hatte den Göttern das Feuer gestohlen, und die zürnten nachhaltig ob des Frevels. Ein Nachklang des göttlichen Zorns steckt im doppelten Wesen des Feuers: es schuf Kultur und zerstörte Kulturen; es brachte die Menschen vorwärts und warf sie immer wieder auch zurück; es nutzt, und es schadet. Ein Stück Himmel ist darin und ein Stück Hölle. Die Revanche der alten Olympier: der Mensch konnte sich seiner Herrschaft über das Feuer nicht sicher sein, weil es ihm eigentlich nicht gehörte.

Und der alte Mythos, der im olympischen Himmel begann, setzte sich auf Erden fort: es gab eine klare Kluft zwischen denen, die mit dem Feuer umgehen. Das gute Feuer wurde gehegt, das böse bekämpft. Das Behüten und Bewahren des Feuers, des heiligen Feuers, geschah jahrtausendlang in den Tempeln – und das ewige Licht in katholischen Kirchen ist ein ferner Abglanz der feurigen Altäre. Priesterinnen und Priester, oft aus den vornehmsten Familien des Landes, bewachten einstmals das Feuer. Die Bekämpfung der Brände hingegen war Sklavenarbeit. Bis ins 18. Jahrhundert hießen vielerorts auch in Deutschland die Brandbekämpfer „Feuerknechte“.

Der Weg vom Feuerknecht zum angesehenen Ehrenamt bei der Freiwilligen Feuerwehr war lang. Das hängt auch damit zusammen, dass das, was wir heutzutage Ehrenamt nennen, früher etwas anderes war.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein, bis vor unsere geschichtliche Haustür, war das Ehrenamt eine hoheitliche Gabe, eine heraushebende Auszeichnung. Fürsten und Könige vergaben Ehrenämter: hoheitliche Befugnisse, die wertgeschätzten Leuten überantwortet wurden, Leuten, die es außerdem nicht nötig hatten, damit Geld zu verdienen. Adelige zum Beispiel. Oder reiche oder besonders angesehene Handwerksmeister. Für sie war es eine Ehre, stellvertretend für ihren Regenten handeln zu dürfen. Und sie konnten es sich leisten, unbezahlte Zeit zu opfern.

1

1848 hatten wir in Deutschland die sog. Bürgerliche Revolution. Das Bürgertum erwachte und meldete Ansprüche an – und riß sich unter anderem um Ehrenämter. Man wollte nun ebenfalls öffentlicher Ehre teilhaftig werden: Auch wir sind Ehren-wert! 1848 wurde zudem das Recht, Vereine bilden zu dürfen, gegen die Herrscherhäuser durchgesetzt. Erst von da an durften sich die Deutschen zu selbstgewählten Zwecken frei zusammenschließen; nun ja: nicht ganz frei, denn bis zum heutigen Tag muß man Vereinsgründung und –zwecke gerichtlich registrieren lassen.

Fortan schossen die Vereine nur so aus dem Boden und schufen Räume für ein neues bürgerliches Ehrenamt.

Manche Leute belächeln den Verein. Das geschieht aus Unwissen und Vorurteil. Vereine waren die ersten Orte, an denen Bürger das selbstbestimmte Leben probten. Etwas durchaus Emanzipatorisches war darin: Die Menschen wollten beteiligt sein an der Ausgestaltung ihres Gemeinwesens – nach dem Motto „Als Bürger bin ich es mir schuldig, meinen Staat mitzugestalten.“

Das alte hoheitliche Ehrenamt verschwand mit den alten Eliten, aber auch, weil der Staat sich immer totaler selbstverwaltete und hoheitliche Aufgaben mit bezahlten Beamten besetzte.

Auch die neue bürgerliche Ehrenamtlichkeit bekam Risse. Im 3. Reich oder in der DDR mussten sich viele zu freiwilligen Diensten melden, die es eigentlich lieber nicht getan hätten. Aber sie mussten es tun, um nicht aufzufallen, um nicht Nachteile zu erleiden. Es gab Begeisterung, aber auch öffentlichen Druck. So ist es sicher kein Zufall, dass „33“ das freiwillige Feuerwesens allerorten aufblühte, einige wenige Jahre lang – bis man die Männer in ganz andere Feuer hetzte.

Nach 1945 konnte man kaum noch nahtlos an frühere Zeiten anknüpfen: viele der Gründer von 1933 waren gefallen, anderen stand der Sinn nicht mehr nach Uniformen und Kommandos. Es dauerte ein paar Jahre, bis die Freiwilligen Feuerwehren wieder Fahrt aufnahmen.

Und heute ist es – wenn auch aus anderen Gründen – wie in alten Zeiten: man muß sich das Ehrenamt leisten können. Vor allem im ländlichen Raum ist dies ein Problem. Junge Leute können nicht leben von ihrem Ort, können oft ihr Brot auch nicht ortsnah verdienen. Die von der Wirtschaft so geschätzten Tugenden Mobilität und Flexibilität sind hier ehrenamtsfeindlich, einsatzhinderlich. Besonders bei Tagesalermen. Innerhalb von 10 Minuten soll die Freiwillige Feuerwehr im Brandfalle am Einsatzort sein. In ländlichen

Räumen muß das Drei- bis Fünffache an Einheiten alarmiert werden, um die notwendige Einsatzzahl zu erreichen; Alarmrufe müssen auf große, eigentlich zu große Gebiete verteilt werden.

Ist also die Ehrenamtlichkeit als Prinzip der Freiwilligen Feuerwehren noch zu retten? Und gegebenenfalls, wie? Die allgemeine Umstellung auf berufliche Wehren wäre ziemlich ruinös, würde nach vorsichtigen Schätzungen das Sechs- bis Siebenfache der bisherigen Brandbekämpfungskosten ausmachen.

Ehrenamtliche Feuerwehren sind ökonomisch vernünftig.

Ehrenamtlichkeit wird seit Jahren durchleuchtet und erforscht. Einige Trends sind unbestreitbar. Zeitgenössische Ehrenamtliche wollen mitbestimmen, „sich einbringen“, wie man heute sagt. Und sie würden sich engagieren, wenn das Engagement zeitlich begrenzt wäre, etwa auf ein Jahr oder auf zwei. Damit kann die Feuerwehr aber leider nicht dienen. Das unterscheidet das Feuerwehrengagement von anderen Ehrenämtern. Es geht halt nicht, dass einer mit 40 sagt: „So, jetzt hab ich's beruflich geschafft, viel weiter bring ich's nicht; jetzt steige ich mal bei der Feuerwehr ein.“ Bei der Freiwilligen Feuerwehr zu sein, braucht Vorlauf, braucht Geschichte, manchmal eine ganze Lebensgeschichte, braucht soziale Verwurzelungen. Die Freiwillige Feuerwehr ist ein soziales Kontinuum eines Dorfes.

Manche Wünsche an das Ehrenamt wären nur politisch zu lösen: In einer großen Erhebung des Niedersächsischen Sozialministeriums erklärten vier von fünf Befragten, sie würden eine ehrenamtliche Aufgabe übernehmen, wenn sie im Gegenzug weniger Steuern zahlen müssten... Manche sind auch schon mit Auslagenersatz und anderen Entlastungen zufrieden. Es gibt eine Tendenz, das Ehrenamt zu verrechnen. Der nicht mehr ganz ehrenamtliche Ehrenamtliche ist offenbar nicht erst im Kommen, sondern vielerorts schon da.

In manchen Kommunen überlegen die Parlamentarier die Auslobung einer Ehrenrente für Brandschützer...

Auch die genannte Studie bestätigt: Schulbildung und Berufsleben haben offenbar einen großen Einfluss. Menschen ohne Arbeit sind deutlich seltener bereit, ein Ehrenamt zu übernehmen, sind nämlich allgemein weniger motiviert. Beamte, öffentlich Bedienstete und Selbständige machen rund 70% der Ehrenamtlichen aus. Ist ein Mensch zufrieden und hat ein gutes Familienleben, ist er viel eher bereit, für andere etwas zu tun, als jemand, der keine Perspektiven für sich hat.

Das ist ein wichtiger Fingerzeig: Gemeinden, die ein gutes soziales Umfeld bieten, ein familienfreundliches Klima, können die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement fördern.

Politik und Wirtschaft haben im Grundsatz die Bedeutung freiwilligen bürgerlichen Engagements erkannt. Manche Landesregierungen würdigen Ehrenamtlichkeit von Schülerinnen und Schülern durch ein Beiblatt zum Zeugnis - was offenbar die beruflichen Chancen der Betroffenen erhöht. Oder Ehrenamtlichkeit wird berücksichtigt bei der Studienplatzvergabe. In einigen Kommunen gibt es Vergünstigungen: Ehrenamtliche haben freien oder verbilligten Eintritt für Kulturelles, für

Verkehrsmittel, für Sportplätze, Schwimmbäder usw. Andere Kommunen haben so etwas wie eine ausgeprägte Ehrungs- und Würdigungskultur für Ehrenamtliche entwickelt, feiern öffentlich ihre Ehrenamtlichen, zeichnen sie aus. Und manchen Ehrenamtlichen genügt es schon, wenn ihre Arbeit gewürdigt wird.

Manche Betriebe fördern die ehrenamtliche Betätigung ihrer Mitarbeiterschaften, sehen es gern, wenn ihre Mitarbeiter soziale Kompetenz erwerben. Und es sind oft gerade solche Betriebe, denen es schon auch ein bißchen weh tut, Mitarbeiter freizustellen.

„Su geliyor“ klingt sehr schön. Wehrführer sollten die Worte vielleicht üben. „Su geliyor!“ ist türkisch und heißt „Wasser marsch!“. In anderen Einwanderungsländern ist ein ganz *besonderes* Engagement der Eingewanderten für ihre neue Heimat selbstverständlich. Bei uns nicht. Es gäbe Ressourcen.

Und ein letzter klarer Trend: das bürgerschaftliche Engagement, das Ehrenamt, auch das bei der Feuerwehr, wird immer weiblicher. Eine gute Chance zum Einüben gleichberechtigter Partnerschaft – und vielleicht noch viel mehr: Mozart lässt in seiner „Zauberflöte“ sein Liebespaar durch Feuer und Wasser gehen. Wer miteinander durch Feuer und Wasser gegangen ist, findet – das ist die Botschaft – zur Erfüllung, zur großen, wahren Liebe. Und wo könnte man künftig derlei besser erleben als bei der Freiwilligen Feuerwehr?